

CORA
COLLECTION
★★★★★
HOLLYWOOD
EDITION

3 ROMANE

CLASSICS

Bodyguard — Einsatz Liebe

*Sharon Kendrick, Vivian Leiber, Day
Leclaire*

CORA COLLECTION BAND 24

IMPRESSUM

CORA COLLECTION erscheint in der HarperCollins Germany GmbH

CORA
Verlag

Redaktion und Verlag:
Postfach 301161, 20304 Hamburg
Telefon: +49(0) 40/6 36 64 20-0
Fax: +49(0) 711/72 52-399
E-Mail: kundenservice@cora.de

Geschäftsführung: Katja Berger, Jürgen Welte
Leitung: Miran Bilic (v. i. S. d. P.)
Produktion: Jennifer Galka
Grafik: Deborah Kuschel (Art Director), Birgit Tonn,
Marina Grothues (Foto)

Neuaufgabe in der Reihe CORA COLLECTION
Band 24 - 2020 by HarperCollins Germany GmbH, Hamburg

- © 2004 by Sharon Kendrick
Originaltitel: „The Billionaire Bodyguard“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Cathrin Bieler
Deutsche Erstausgabe 2006 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1697
- © 1997 by Arlynn Leiber Presser
Originaltitel: „An Ordinary Day“
erschienen bei: Harlequin Enterprises, Toronto
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: M. R. Heinze
Deutsche Erstausgabe 1999 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe COLLECTION BACCARA, Band 144
- © 1999 by Day Totton Smith
Originaltitel: „Her Secret Bodyguard“
erschienen bei: Mills & Boon Ltd., London
Published by arrangement with HARLEQUIN ENTERPRISES II B.V./S.à.r.l.
Übersetzung: Dorothea Ghasemi
Deutsche Erstausgabe 2000 by CORA Verlag GmbH & Co. KG, Hamburg,
in der Reihe JULIA, Band 1429

Abbildungen: Harlequin Books S. A., Getty Images / Chainarong Prasertthai, fanjianhua, IrisImages, pattawee, kunsrivarathai, Anna Zasimova, Olga Kurbatova, Shutterstock / Jozef Sowa, alle Rechte vorbehalten

Veröffentlicht im ePub Format in 03/2020 – die elektronische Ausgabe stimmt mit der Printversion überein.

E-Book-Produktion: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 9783733728670

Alle Rechte, einschließlich das des vollständigen oder auszugsweisen Nachdrucks in jeglicher Form, sind vorbehalten.

CORA-Romane dürfen nicht verliehen oder zum gewerbsmäßigen Umtausch verwendet werden. Sämtliche Personen dieser Ausgabe sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

Weitere Roman-Reihen im CORA Verlag:
BACCARA, BIANCA, JULIA, ROMANA, HISTORICAL, TIFFANY

Alles über Roman-Neuheiten, Spar-Aktionen, Lesetipps und Gutscheine erhalten Sie in unserem CORA-Shop www.cora.de

Werden Sie Fan vom CORA Verlag auf [Facebook](#).



SHARON KENDRICK

Nur du weckst mein Verlangen

1. KAPITEL

Er sagte nicht viel, aber vielleicht war das auch gut so. Es gab nichts Schlimmeres als einen Fahrer, der seinen Mund nicht halten konnte.

Keri lehnte sich bequem in den weichen Ledersitz der Luxuslimousine zurück und betrachtete den Mann auf dem Fahrersitz vor ihr. Nein, er war definitiv keiner, der ständig plauderte, eher der starke, einsilbige Typ. Er schien sehr kräftig zu sein – davon zeugten zumindest seine breiten Schultern –, und dazu war er auf jeden Fall sehr schweigsam. Zur Begrüßung hatte er ihr nur andeutungsweise zugnickt, mehr nicht, als er sie am frühen Morgen vor ihrer Londoner Wohnung abgeholt hatte, und seitdem war von seiner Seite nicht viel mehr gekommen.

Sie fröstelte. Draußen schneite es weiter – dicke, scheinbar flauschige Flocken, die auf der Wange schmolzen und sich in den Haaren festsetzten wie widerspenstiges Konfetti. Sie zog ihren Lammfellmantel fester und kuschelte sich hinein.

„Brrr! Könnten Sie vielleicht die Heizung etwas höher stellen? Ich friere hier hinten ganz schön!“

Die Augen fest auf die Fahrbahn geheftet, drehte Jay an einem Knopf.

„Kein Problem.“

„Und hätten Sie etwas dagegen, sich etwas zu beeilen? Ich wäre gerne irgendwann heute Abend noch zurück in London, bitte.“

„Ich tue mein Bestes“, antwortete er ungerührt.

Er würde nur so schnell fahren, wie es die Straßenverhältnisse erlaubten, nicht mehr und nicht weniger. Aus seiner Position konnte er einen kurzen Blick in den Rückspiegel und auf Keri Stevens werfen. Das Fotomodell streifte sich gerade ein Paar pelzbesetzte Handschuhe über die schlanken Finger. Hätte sie aufgeschaut, hätte sie mit Sicherheit die eindeutige Irritation in seinem Gesicht erkennen können. Was sie aber wahrscheinlich nicht sonderlich aus der Fassung gebracht hätte – er war ja nur der Fahrer und eingestellt worden, um sie bei Laune zu halten. Vor allem aber, um ein Auge auf das kostbare Collier zu haben, dessen atemberaubende Diamanten an diesem außergewöhnlich kalten Nachmittag an ihrem Schwanenhals gefunktelt hatten.

Er hatte ihr zugeschaut – ihr und den Stylisten, Fotografen und deren zahlreichen Assistenten um sie herum –, und er hatte den routinierten, beinahe gelangweilten Gesichtsausdruck bemerkt, mit dem sie das ganze Theater ertrug. Wenn er ehrlich war, fand auch er das Ganze ziemlich ermüdend. So ein Fotoshooting für ein Magazin erforderte offenbar eine ziemliche Menge an Geduld. Damit konnte er normalerweise wunderbar umgehen – wenn sich die Wartezeit lohnte. Dies hier schien allerdings zunächst reine Zeitverschwendung gewesen zu sein.

Jay fand es vollkommen verrückt, dass eine Frau bereit war, freiwillig unter freiem Himmel ein leichtes Abendkleidchen zu tragen – und das an einem so bitterkalten Tag.

Sie war atemberaubend, musste er zugeben, so wie die Diamanten – wenn man Diamanten mochte, was er persönlich nicht tat. Eingerahmt von ihren schwarzen, locker fallenden Haaren wirkte ihr Gesicht auf den Fotos sehr blass, wie von einer hauchdünnen Eisschicht überzogen, und ihre Augen schienen so dunkel wie Zweige unter einer frisch

gefallenen Schneedecke. Ihre Lippen waren voll und rot – karmesinrot, wie edler rubinroter Wein – und in ihrer Form eine reine, glitzernde Provokation. Der zarte silbrige Mantel rundete das winterliche Ambiente des Fotos ab und schmiegte sich wie Raureif um ihren Körper, um die festen, wohlgeformten Brüste und die reizenden Kurven ihrer Hüften.

Aber – es schien, als sei sie aus Eis oder Wachs: zu perfekt, um wahr zu sein, und vollkommen unnatürlich. Er fragte sich, ob diese Frau aus Fleisch und Blut war und Schmerz empfinden konnte. Wenn man mit ihr schlief, würde sie in wilder, hemmungsloser Leidenschaft aufschreien? Oder würde sie nur ihr perfekt frisiertes Haar ordnen und es über ihre Schultern werfen?

„Wie lange werden wir wohl für den Rückweg nach London brauchen, was meinen Sie?“

Unsanft unterbrach die Stimme des Models seine Gedanken.

„Wie lange was?“, fragte er.

Keri seufzte ungeduldig. Es war ein sehr langer Tag gewesen, und um ehrlich zu sein, wollte sie jetzt nichts lieber, als schnellstens nach Hause zu kommen, ein heißes Bad zu nehmen und es sich dann mit einem guten Buch im Bett gemütlich zu machen. Stattdessen stand dummerweise noch eine Einladung zum Abendessen an. Nicht, dass das Date mit David nicht wundervoll werden würde – das war es immer. Doch die Wahrheit war, dass bei ihr der Funke nicht übergesprungen war – David fiel klar in die Kategorie „Freund“ und würde dort bleiben, was wohl auch das Beste war. Ein Paar zu sein bedeutete nur Ärger. Das sagte Keri zumindest ihre – wenn auch begrenzte – Erfahrung.

Jay kniff die Augen zusammen und richtete den Blick wieder konzentriert auf die Straße. Der Schnee wurde jetzt immer dichter. Der Himmel war so fahl und grau, dass man

kaum erkennen konnte, wo die fallenden, wirbelnden Flocken endeten und der Himmel begann. Am Wegesrand ragten kahle, knöcherne Bäume auf – so tot und abweisend, man konnte sich kaum vorstellen, dass sie je wieder Blätter, Früchte oder Blüten tragen sollten.

„Schwer zu sagen“, murmelte er. „Kommt drauf an.“

„Worauf?“ Etwas an dieser unbeeindruckten, selbstsicheren Art machte sie nervös. Was für ein Fahrer war das überhaupt, der ihr noch nicht einmal annäherungsweise eine Ankunftszeit nennen konnte?

Jay bemerkte den leicht ungeduligen Ton in ihrer Stimme und unterdrückte ein Lächeln. So war es also, wenn man der Untergebene war – beinahe hatte er es vergessen. Die Leute sagen dir, was du zu tun hast, und stellen dir Fragen, auf die sie Antworten erwarten – so, als sei man eine Art allwissende Maschine.

„Darauf, wie schlimm es mit dem Schnee wird“, meinte er. Dann bemerkte er das gefährliche Schlittern der Vorderreifen, runzelte alarmiert die Stirn und ging sofort mit dem Tempo herunter.

Er hatte einen leicht amerikanischen Akzent, und für einen Moment meinte Keri einen spöttischen Unterton herauszuhören. Misstrauisch starrte sie auf seine unbeweglichen breiten Schultern. Machte er sich über sie lustig?

Durch eine Lücke im Vorhang aus dichtem Haar, der ihr in die Augen fiel, konnte Jay erkennen, dass sie ihre zarte, blasse Stirn ganz leicht in etwas irritierte Falten gelegt hatte.

Sie fuhren weiter in die winterliche Dämmerung. Die Schneeflocken waren mittlerweile keine weichen Bilderbuchflocken mehr, sondern klein und hart, fast schon Eis. Der Wind trieb sie zu weißen, kalten Wirbeln zusammen, wie Schwärme bössartiger Bienen.

Etwas später sah er erneut in den Rückspiegel. Keri war in der Zwischenzeit eingeschlafen, den Kopf zurückgelehnt, ihr Haar ausgebreitet wie ein schwarz glänzendes Kissen. Die Decke war hinuntergeglitten, und durch den Schlitz in ihrem Rock kamen ihre langen Beine zum Vorschein – so ziemlich die längsten Beine, die er je bei einer Frau gesehen hatte. Beine, die sich um den Hals eines Mannes legen konnten wie eine todbringende Schlange. Bewusst wendete Jay seine Augen ab, nicht ohne vorher noch einen flüchtigen Blick auf ihr aufreizendes Seidentop geworfen zu haben.

Die Wetterverhältnisse boten schließlich schon Ablenkung genug: Die engen Straßen wurden mit jeder Sekunde unwegsamer und unsicherer, der Schnee immer dichter. Dazu brach die Dunkelheit herein, die Sicht wurde immer schlechter, und der Wagen begann, an Tempo zu verlieren, als er auf die ersten Schneeverwehungen stieß.

Lange, bevor es passierte, hatte er gewusst, dass es gefährlich werden würde – wirklich gefährlich. Das sagte ihm sein Instinkt und dazu seine Erfahrungen mit den schlimmstmöglichen Wetterbedingungen. Die Scheibenwischer flatterten wie verrückt, aber völlig nutzlos über die Windschutzscheibe. Vor ihnen schien nichts als ein einziger eisiger Abgrund zu sein. Die Straße neigte sich ein wenig, und er ging vom Gas. Sie befanden hier wirklich in einer schönen, aber ziemlich abgelegenen und einsamen Gegend.

In der Dunkelheit bemerkte er ein Gebäude, das sie gerade passierten. Und nachdem er den Wagen noch eine Weile durch das Schneegestöber gelenkt hatte, wurde ihm klar, dass er umkehren musste. Das Haus war ihre einzige Rettung. Mit voller Kraft trat er auf die Bremse.

Der Ruck weckte Keri, und sie öffnete ihre Augen, noch in der behaglichen Welt zwischen Schlaf und Aufwachen. Sie gähnte.

„Wo sind wir?“, fragte sie schläfrig.

„Irgendwo im Nirgendwo“, antwortete er nur lakonisch. „Schauen Sie doch selbst.“

Die tiefe männliche Stimme holte sie sofort aus ihrem schlaftrunkenen Zustand, und sie realisierte, wo sie war. Er scherzte nicht.

Während sie geschlafen hatte, war aus der verschneiten Landschaft etwas geworden, das man nicht mehr erkennen konnte. Die Nacht war hereingebrochen, und alles war schwarz und weiß, wie das Negativ einer Fotografie, und es wäre wunderschön, wäre es nicht so ... bedrohlich. Und sie waren mittendrin. Im Nirgendwo, wie er richtig gesagt hatte.

„Warum haben Sie angehalten?“, wollte sie wissen.

Was denken sie wohl, warum ich angehalten habe?

„Weil das Schneetreiben hier zu stark ist.“

„Nun, und wie lange werden wir jetzt für den Rückweg brauchen?“

Jay blickte ein weiteres Mal hinaus und dann in ihr schönes, verdutztes Gesicht. Es war offensichtlich, dass sie keine Ahnung vom Ernst der Lage hatte, also musste er es ihr erklären. Ganz vorsichtig natürlich.

„Wenn das so weitergeht, kommen wir überhaupt nicht zurück, zumindest nicht heute Abend – wenn wir Glück haben, schaffen wir es bis zum nächsten Dorf.“

Das hörte sich an wie aus einem schlechten Film.

„Aber ich will nicht in irgendein Dorf!“, rief sie. „Ich will nach Hause!“

Ich will, ich will. Diese Frau hatte vermutlich ihr ganzes bisheriges Leben damit verbracht, das zu bekommen, was sie wollte. Tja. Heute nicht.

„Das wollen wir beide, Schätzchen“, sagte er düster. „Aber wir müssen wohl nehmen, was wir kriegen können.“

Das „Schätzchen“ ließ sie ihm durchgehen. Jetzt war wohl nicht der richtige Zeitpunkt, um eingeschnappt zu sein, nur

weil er ein bisschen zu vertraulich wurde.

„Können Sie nicht einfach weiterfahren?“

Vorsichtig drückte Jay das Gaspedal und löste dann den Fuß wieder.

„Keine Chance. Wir stecken fest.“

Sie saß kerzengerade.

„Was meinen Sie damit?“

Was, zur Hölle, denken Sie, was ich damit meine?

„Wie ich gesagt habe: Wir sitzen fest. Es gibt eine Menge Schneeverwehungen auf der Straße. Und darunter ist Eis, eine tödliche Kombination.“

Keri schloss die Augen. *Bitte sag, dass das gerade nicht passiert.* Sie öffnete die Augen wieder und zwang sich, ruhig zu bleiben.

„Und, was schlagen Sie nun vor? Was sollen wir tun?“, fragte sie betont kühl.

Mit *wir* meinte sie wohl eher *ihn*.

„Ich denke, wir suchen uns eine Unterkunft.“

„Nein.“ Sie musterte seinen muskulösen Körper. „Können Sie uns nicht den Weg freischaufeln?“

„Ach, mit dem Schneepflug, der natürlich zufällig gerade in der Nähe ist?“ Jay lachte. „Schätzchen, ich glaube, Sie sind es, die nicht versteht – selbst wenn ich uns ausbuddeln würde, hätten wir nur begrenzt etwas davon. Diese Straße ist nicht mehr passierbar. Tut mir leid, aber so sieht’s aus.“

Sie öffnete den Mund, um etwas zu erwidern, aber sie verstummte sogleich, als sie zum ersten Mal wirklich in seine graugrünen Augen blickte – es waren stolze, glitzernde Augen, die ihr den Atem stocken ließen, und es war lange her, dass einem Mann das gelungen war. Es war überhaupt das erste Mal, dass sie ihn richtig betrachtete, aber normalerweise schaute man sich ja auch den Fahrer nicht unbedingt genauer an, oder? Fahrer gehörten zur Ausstattung, waren Teil des Wagens – oder zumindest

sollten sie das. Keri sog trockene Luft ein, verwirrt, dass ihr Herz plötzlich zu klopfen begonnen hatte – als wollte es sie daran erinnern, dass es noch da war. Meine Güte, warum verdiente sich ein Mann wie er seinen Lebensunterhalt als Fahrer?

Sein Gesicht war gut geschnitten, mit ausgeprägten Wangenknochen, die einen reizvollen Kontrast zu seinen vollen, sinnlichen Lippen darstellten. Ein faszinierender Kranz dichter Wimpern verlieh seinen Augen einen rätselhaften Ausdruck.

Er war, ganz einfach, *hinreißend*.

Jay bemerkte, dass sie ihn wohlwollend betrachtete. Fast amüsierte es ihn auf seltsame Weise, dann aber zwang er sich, an etwas anderes zu denken. Dies hier war Arbeit, kein Vergnügen – und selbst wenn es das wäre, stand er gar nicht auf verwöhnte, hübsche Mädchen, die erwarteten, dass man sprang, wenn sie nur den Mund aufmachten.

„Es müsste doch möglich sein, jemanden anzurufen und um Hilfe zu bitten.“

Keri begann, auf der Suche nach ihrem Handy, in ihrer Handtasche zu wühlen.

„Klar, lassen Sie sich nicht stören“, murmelte er. „Versuchen Sie es, rufen Sie den Notdienst an und sagen Sie denen, dass wir in Schwierigkeiten sind.“

Schon sein Tonfall machte ihr klar, dass sie vermutlich keinen Empfang hatten. Doch sein sturer Stolz löste bei ihr eine Mischung aus Frustration und wachsender Panik aus, und sie begann, wie wild auf den Tasten herumzudrücken.

„Kein Glück?“, fragte er etwas spöttisch.

Ihre Hand zitterte, aber sie schaffte es, das Gerät so würdevoll wie möglich wieder in die Tasche gleiten zu lassen.

„Also sitzen wir wirklich fest“, bemerkte sie tonlos.

„Sieht ganz so aus.“

Ihre Augen wirkten riesig, dunkel und sehr verführerisch in ihrem blassen, herzförmigen Gesicht – das von der Natur nur dazu gemacht war, beim Mann den Beschützerinstinkt auszulösen. Mit der Natur war es schon eine komische Sache, dachte er – eine Nase, zwei Augen und ein Mund konnten so komponiert werden, dass sie ein gewöhnliches Gesicht in ein besonders reizvolles verwandelten. Das war einfach Glück – wie so vieles im Leben.

„Hören Sie zu“, sagte er gedehnt. „Ich habe im Vorbeifahren ein Haus gesehen. Es wäre sehr viel sinnvoller, wenn wir dort Zuflucht suchen würden. Ich werde es mir mal anschauen.“

Die Aussicht, allein im Auto zu bleiben, trug nicht gerade zur Besserung ihrer Laune bei. Was wäre, wenn er in der kalten, verschneiten Nacht verschwände und nicht wiederkäme? Was, wenn in dieser Zeit jemand am Auto auftauchte? Eigentlich hatte sie gar keine Wahl – wenn sie es recht bedachte, war es wohl sehr viel sicherer, mit ihm zu gehen, als allein im Auto zu bleiben. Er zeigte zwar für ihren Geschmack ein bisschen zu wenig Respekt, aber zumindest schien er zu wissen, was er tat.

„Nein, ich möchte nicht, dass Sie mich hier allein lassen“, sagte sie. „Ich komme mit Ihnen.“

„Dazu sind Sie ja aber wohl nicht richtig angezogen, oder?“

„Tja, ich hatte mich ja auch nicht auf eine Wandertour eingestellt.“

„Schon gut, aber sind Sie sicher, dass Sie sich das zutrauen?“

„Ich schaffe das schon“, antwortete sie eigensinnig.

„Das werden Sie wohl müssen – ich werde Sie nämlich auf keinen Fall tragen.“

Er sah, wie sie schon den Mund öffnete, um seine Bemerkung zu kommentieren. Und er ertappte sich dabei,

gelogen zu haben. Natürlich würde er sie tragen, weil er gar nicht anders konnte. Männer würden für eine so wunderschöne Frau meilenweit durch jede Art von Landschaft laufen.

„Knöpfen Sie Ihren Mantel zu“, wies er sie mit rauer Stimme an. „Und setzen Sie Ihre Mütze auf.“

Keri setzte zum Protest an – er hatte schließlich nicht mit ihr zu sprechen, als sei sie ein Idiot. Aber etwas sagte ihr, dass sich die Kräfteverhältnisse verschoben hatten und er nicht mehr *nur* der Fahrer war. Ganz plötzlich und unmissverständlich signalisierte seine Körpersprache, dass er nun die Verantwortung übernommen hatte. Für eine Frau, die es gewohnt war, dass alle Männer nur so an ihren Lippen hingen, war das etwas Neues.

Jay stieg aus, kam um das Auto herum und öffnete die Tür für sie – nicht ohne Schwierigkeiten, denn unterdessen hatte sich davor eine Menge Schnee aufgetürmt.

„Seien Sie vorsichtig“, warnte er sie. „Es ist kalt, und es ist tief. Folgen Sie mir einfach, okay? So nah und so schnell Sie können. Und tun Sie genau, was ich sage.“

Das hörte sich ganz nach Befehl an. Aber es sah so aus, als wüsste er ganz genau, wohin er gehen würde, während Keri kaum in der Lage war, zwischen Straße, Feld, Himmel und Hecke zu unterscheiden. Sie schnappte ein wenig nach Luft, als sie in das blendende Weiß hineinstolperte, und es bereitete ihr einige Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Immer wieder hielt er an und sah sich skeptisch nach ihr um.

„Alles in Ordnung bei Ihnen?“

Sie nickte.

„Ich bin ein bisschen langsam, oder?“

Meine Güte, Sie sind eben eine Frau und dafür nicht gemacht. „Machen Sie sich darüber keine Sorgen. Ich hoffe nur, Ihre Finger frieren nicht allzu sehr.“

„Von welchen Fingern sprechen Sie?“ Keri zitterte.

Er lachte, und es klang unerwartet, seltsam melodios, und sein Atem formte gefrorene Wolkchen in der Luft.

„Es ist nicht mehr weit“, versprach er beruhigend.

Dicht hinter ihm fragte sie sich, wie er da so sicher sein konnte. Schneeflocken wirbelten ihr ins Gesicht und schmolzen auf ihren Lippen. Die Stiefel, die sie für so bequem und praktisch gehalten hatte, waren höchstens für einen kurzen Spaziergang durch Londons Straßen geeignet. Ihre FüÙe fühlten sich an, als hätte man sie in Sardinienbüchsen gezwängt, und ihre Zehen begannen bereits, zu brennen und zu schmerzen. Und ihre Finger waren tatsächlich furchtbar kalt – so kalt, dass sie kaum noch ein Gefühl darin hatte.

Selten war sie sich ihres Körpers so bewusst gewesen, erst recht nicht auf so unangenehme, ungewohnte Weise, und das brachte eine ebenso ungewohnte Angst mit sich. Hatte sie nicht schon des Öfteren Zeitungsartikel über Menschen gelesen, die erfroren oder in Wetterverhältnissen wie diesen verschollen waren?

Ein Schauer durchfuhr sie, der nichts mit der Kälte zu tun hatte. Warum waren sie nicht einfach im Wagen und dort bis zum Morgen sitzen geblieben? Zumindest hätte man sie dort leicht finden können. Sie biss sich hart auf die Unterlippe, spürte es aber kaum und blieb dann abrupt stehen.

„Hier!“, rief er, und die Befriedigung ließ seine Stimme tief und kehlig klingen. „Ich wusste es!“

Keri schaute angestrengt nach vorn, ihr Atem ein schmerzvolles, eisiges Keuchen in ihren Lungen.

„Sind wir da?“, fragte sie schwach.

„Ja. Da vorne ist es!“

Als sie neben ihm ankam, tauchte das Haus vor ihr in seiner ganzen Größe auf. Allerdings wirkte es weder warm noch besonders gemütlich. Es war ein altes, ziemlich

heruntergekommenes Landhaus, und der Weg dorthin war vollkommen verschneit. Licht war keines zu sehen, und die hohen Fenster hatten keine Vorhänge, aber immerhin bot es Schutz.

Und dann tat Keri das, was jede Frau in dieser Situation getan hätte: Sie brach in Tränen aus.

2. KAPITEL

Jay kniff die Augen zusammen und warf ihr einen schnellen, etwas abschätzigen Blick zu. Das war so typisch Frau! Die Kanadier hatten mindestens fünf verschiedene Bezeichnungen für Schnee, die Isländer noch unzählige mehr – und etwas ganz Ähnliches galt für die Tränen der Frauen. Sie begannen aus allen möglichen Gründen zu weinen, und nur selten aus einem wirklich ernstesten Grund. Diese Tränen hier, stellte er fest, waren wahrscheinlich reine Tränen der Erleichterung.

Er ignorierte sie.

„Da ist niemand zu Hause“, sagte er halb zu sich selbst. Falls hier überhaupt jemand wohnte.

Ihr Tränenausbruch hatte sie selbst überrascht. Sie konnte sich nicht erinnern, wann sie zum letzten Mal geweint hatte. Das gehörte zu den Dingen, die sie in ihrem Job gelernt hatte: ihre Gefühle stets hinter einem strahlenden, professionellen Lächeln zu verstecken. Wahrscheinlich sollte sie dankbar sein, dass er sie gar nicht beachtet hatte. Dummerweise war sie gleichzeitig enttäuscht, dass er noch nicht einmal versucht hatte, sich um sie zu kümmern, zumindest ein bisschen – und so rieb sie sich mit ihrer kalten Hand betont die Augenwinkel.

„Woher wollen Sie das wissen?“, schniefte sie.

Das zu erklären würde länger dauern, als aktiv zu werden, und so begann Jay, kräftig an die Haustür zu klopfen. Er wartete eine Weile, aber wie er sich bereits gedacht hatte, rührte sich nichts.

„Treten Sie mal einen Schritt zurück“, wies er sie knapp an.

„Sie haben doch jetzt nicht etwa vor, die Tür einzutreten, oder?“, fragte sie ihn ungläubig.

Er schüttelte den Kopf, auch wenn er für einen Moment versucht war, ihr tatsächlich eine kleine Demonstration seiner männlichen Stärke zu geben.

„Nein, ich werde stattdessen das Schloss aufbrechen.“

„Das können Sie nicht machen! So etwas nennt man Einbruch!“

Er warf ihr einen ungeduldigen Blick zu.

„Und was würden *Sie* vorschlagen?“, entgegnete er unbeeindruckt. „Dass wir hier die ganze Nacht herumstehen und uns zu Tode frieren, um uns die Medaille für brave Bürger zu verdienen?“

„Nein, natürlich nicht, ich ...“

„Warum halten Sie dann nicht mal für eine Minute den Mund und lassen mich machen, würden Sie das tun?“

Diese Anweisung grenzte schon wieder deutlich an absolute Unhöflichkeit, aber Keri hatte keine Zeit, zickig zu werden. Auch, weil er zu ihrer Überraschung aus der Tasche seines Anoraks etwas zu Tage beförderte, das einem Schraubenzieher glich. Im Handumdrehen hatte er die Vordertür geöffnet. Ein Lächeln umspielte seine Lippen, als er ihren entgeisterten Gesichtsausdruck bemerkte.

„Sie sehen überrascht aus“, sagte er schmunzelnd.

„Überrascht würde ich vielleicht nicht gerade sagen – aber wie, zur Hölle, haben Sie das so schnell geschafft?“, fragte sie beim Hineingehen. Fest schloss er die Tür hinter ihnen.

„Das wollen Sie nicht wirklich wissen“, wiegelte er ab. „Verbuchen Sie es einfach als eins meiner zahlreichen Talente.“

Sie beäugte ihn skeptisch, während er schon dabei war, sich umzusehen.

Das Ganze gefiel ihm, gestand Jay sich ein. Er hatte schon vergessen, wie es war, sich auf sein Wissen zu verlassen,

sich mit dem Unerwarteten auseinander setzen zu müssen und seinen Instinkt und seine Kraft zu benutzen. Es war lange her, dass er das zuletzt getan hatte. Viel zu lange her.

„Hier wohnt niemand“, sagte er leise. „Zumindest nicht immer.“

„Woher wissen Sie das?“

„Weil es kalt ist – wirklich kalt. Und es riecht neutral – wenn Menschen länger an einem Ort leben, dann hinterlassen sie ihren ganz spezifischen Geruch.“

Er blickte auf den Boden, wo ein ganzer Stapel offensichtlich unangetasteter Post lag.

„Aber es ist noch etwas anderes, mehr als das. An einem unbewohnten Ort spürt man die Einsamkeit“, fügte er hinzu.

Einsam ... ja, unabhängig von seiner abgelegenen, rein geographisch isolierten Lage verströmte das Haus tatsächlich ein Gefühl von Einsamkeit. Keri erkannte, dass dies für sie auch eine tiefer gehende, ganz persönliche Bedeutung hatte – man konnte furchtbar beschäftigt sein, sich aber dennoch bisweilen schrecklich allein fühlen.

„So, da sind wir“, stellte er fest. Allein und gestrandet, in einem schönen Haus mit einer noch schöneren Frau. Eine zwar unerwartete, aber vielleicht gute Änderung seiner Pläne für diesen Tag.

Er hatte seine Stimme gesenkt, sie war tiefer geworden. Keri starrte ihn an, und plötzlich traf sie die Realität der Situation wie ein Schlag. Jetzt gab es nur ihn und sie. Als sich ihre Augen an das Dämmerlicht gewöhnt hatten, erschien er ihr mehr und mehr in einem anderen, intensiveren Licht, und es verwirrte sie. Er war nicht länger nur irgendwer, den ihre Agentur für das Shooting engagiert hatte, sondern ... jemand ganz anderes.

Ein Mann.

Der erste Eindruck, den sie bereits im Auto gewonnen hatte, war ganz richtig gewesen. Er war ... beeindruckend.

Sehr groß, größer noch als sie, und das passierte ihr auch nicht besonders oft, denn Keri war hoch gewachsen für eine Frau – so wie es üblich war bei Models. Aber es war nicht nur seine Größe, die ihn für sie so attraktiv machte, es war etwas Subtileres, Gefährlicheres, und es hatte mit der fast greifbaren Männlichkeit zu tun, die er ausstrahlte, einer beinahe animalischen Hitze, die dem Wetter draußen trotzte.

Keri schluckte. Die Hände in ihren Handschuhen begannen, feucht zu werden. Und plötzlich schien es ihr, als sei der Raum kleiner geworden, fast klaustrophobisch, obwohl die Halle in Wirklichkeit hoch und geräumig war. Vielleicht empfand er das auch so, denn er streckte die Hand nach dem Lichtschalter aus.

„Mal sehen, ob wir nicht ein bisschen Licht ... verdammt!“

„Was ist los?“

„Das hätte ich mir denken können. Kein Strom.“ Er fluchte leise, holte ein Feuerzeug aus der Tasche, ließ es aufschnappen und zündete es mit dem Daumen. Sofort leuchtete sein Gesicht im Schein der hellen Flamme reizvoll auf.

Er musterte sie von oben bis unten. „Sind Sie okay?“

Tja, bis er das Feuerzeug hinausbefördert hatte, war es ihr den Umständen nach gut gegangen. Tränenverschmiert zwar, dazu unterkühlt und leicht traumatisiert, das ja – aber hauptsächlich froh, jetzt ein Dach über dem Kopf zu haben. Und wenn es schon nicht warm war, so doch zumindest trocken.

Die Flamme des Feuerzeugs warf tiefe Schatten auf sein Gesicht, und seine Augen glitzerten kalt und intelligent. Er wirkte selbstsicher und unerschütterlich, während sie sich dagegen eher ein wenig benommen fühlte.

„Mir ... mir geht es gut“, brachte sie hervor. Sie musste sich einfach zusammenreißen. Es sah ganz danach aus, als

würden sie eine Zeit lang hier bleiben müssen – und wenn das tatsächlich so war, so hieß es, ganz schnell ein möglichst neutrales Verhältnis zwischen ihnen herzustellen. Damit sie beide wussten, wo sie standen. Sie brauchten Grenzen, die es nicht zu übertreten galt. Sie dürfte ihn nicht als Mann sehen.

Er ist bloß der Fahrer, Herrgottnochmal, Keri, wies sie sich zurecht. Und ein Bodyguard, der angestellt wurde, um ... um

...

„Oh, mein Gott!“, rief sie aus.

Er warf ihr einen etwas genervten Blick zu. „Was ist los?“

„Die Kette! Sie sollen doch auf die Kette achten!“

Missbilligend verzog er den Mund. „Tja, ist das nicht wieder typisch Frau? Da ist sie nun in Sicherheit, und alles, woran sie denken kann, sind Diamanten!“

Er fuhr mit der Hand in die Tasche, zog lässig die Juwelen hervor und ließ sie über seine Hand gleiten. Eindrucksvoll versprühten sie ihr heiß-kaltes Feuer auf seiner gebräunten Haut.

„Sehen Sie?“ Er schenkte ihr einen etwas spöttischen Blick. „Nun zufrieden?“

Keri war alles andere als das. Sie war es gewohnt, geachtet und angebetet zu werden – Männer, die ihr mit solch großspurigen Macho-Allüren begegneten, die mit Anweisungen um sich warfen, in fremde Häuser einbrachen und davon offenkundig gänzlich unbeeindruckt blieben, gehörten normalerweise nicht zu ihrem Bekanntenkreis.

„*Sie* müssen eher zufrieden sein“, stellte sie fest. „Zufrieden und froh, dass Sie sie nicht verloren haben – schließlich sind die Diamanten ja doch etwas mehr wert als Ihr Job.“

Jay musste lächeln. Diese Bemerkung sollte ihm wohl seine Position zuweisen, aber Miss Beauty würde bald erkennen, dass er kein Mann war, der sich in konventionelle

Kategorien einordnen ließ. Vorgeblich nachlässig ließ er den Schmuck wieder in seiner Tasche verschwinden.

„Das ist wahr“, stimmte er ihr mit Unschuldsmiene zu. „Ich kann Sie ja nicht glauben lassen, ich hätte sie auf dem Schwarzmarkt verpfändet, nicht wahr? Jetzt lassen Sie uns aber erst mal schauen, ob wir irgendwo eine Kerze finden. Außerdem müssen wir ein Feuer anmachen. Aber ich glaube, wir sollten zuerst den Rest des Hauses in Augenschein nehmen.“

Sie klapperte mit den Zähnen vor Kälte. „Mit der Aussicht, was genau zu finden?“

„Mit der Aussicht, Süße, zu sehen, welche Annehmlichkeiten dieser Ort zu bieten hat.“

Da – er machte es schon wieder! „Ich bin *nicht* Ihre Süße!“

Empfindlich war sie auch noch. „Nun, dann sollten wir uns vielleicht mal bekannt machen“, sagte er gedehnt. „Schließlich weiß ich noch nicht einmal Ihren Namen.“

Wie absurd, sich auf diese Weise gegenseitig vorzustellen! Als ob alle Regeln des sozialen Umgangs über den Haufen geworfen und neu erfunden worden wären. Aber in was hatten sie sich verwandelt? „Ich heiße Keri.“ Sie zögerte. „Und Ihren Namen weiß ich auch nicht.“

Diese Frau hatte offenbar keine Ahnung, wie sie auf diese Situation reagieren sollte, stellte er leicht amüsiert fest. Oder, wie sie auf *ihn* reagieren sollte. Vielleicht war sein erster Eindruck doch richtig gewesen – dass sie blutleer war und unfähig, voller Leidenschaft zu lieben.

„Ich heiße Linur“, verkündete er herausfordernd. „Jay Linur.“

Es war ein ungewöhnlicher Name, und vielleicht war das der Grund, warum er gut zu ihm passte. Erneut spürte sie die Notwendigkeit, Grenzen zu ziehen.

„Und – Sie sind Amerikaner?“

Er wusste genau, was sie zu tun versuchte. Dieser scheinbar vage interessierte, leicht herablassende Tonfall. Seine Augen sprühten vor Energie.

„So faszinierend mein Name für Sie zu sein scheint ... mir ist kalt bis auf die Knochen – also warum vertagen wir die Diskussion nicht auf später, wenn wir uns umgeschaut haben? Wollen Sie nicht losgehen und das Haus erkunden?“

„Habe ich denn eine Wahl?“

„Tja, ich schätze, wir könnten hier auch weiter herumstehen und höflich Konversation betreiben ...“

„Ich will Sie nicht unter Druck setzen“, meinte sie betont freundlich. „Das könnte unter Umständen zu viel verlangt sein.“

Er lächelte knapp. „Das könnte tatsächlich möglich sein“, bestätigte er fast schmeichelnd. Ihr unterschwelliger Spott brachte sein Herz beinahe so zum Rasen wie ihre rosigen Lippen.

Keri versuchte, so nahe wie möglich bei ihm zu bleiben, ohne ihn jedoch zu berühren. Nur die schwache Flamme des Feuerzeugs beleuchtete ihren Weg. Jay führte sie in einen Raum, bei dem es sich offenbar um die Küche handelte – auch wenn sie eine solche Art Küche noch nie zuvor gesehen hatte. Vom Durchgang aus nahm sie undeutlich einige altmodisch aussehende Utensilien wahr.

„Ich werde mich auf die Suche nach Kerzen machen“, schlug er vor. „Warten Sie hier.“

Ich gehe ohnehin nirgends hin, weil ich gar nicht kann, dachte sie ziemlich niedergeschlagen und sah ihm nach, wie er in der Dunkelheit verschwand. *Er braucht mich überhaupt nicht, aber ich brauche ihn.* Sie konnte hören, wie er Schränke und Schubladen öffnete, und vernahm das Klappern von Porzellan. Als er wieder auftauchte, hatte er zwei Kerzen dabei, die er mit flüssigem Wachs auf

Unterteller geklebt hatte. Eine gab er ihr, und der Widerschein der Flamme tanzte in seinen Augen.

„Halten Sie sie gerade“, wies er sie an.

„Also, mit einer Kerze kann ich gerade noch umgehen!“

Der Schalk in seinen Augen sagte ihr, dass er dies bezweifelte, aber er beließ es dabei.

„Kommen Sie, wir schauen uns erst einmal oben um.“

Es gab drei Schlafzimmer, sie wirkten geisterhaft und verlassen.

„Ich fühle mich wie in einem Spukschloss“, wisperte Keri. „Jeden Moment können wir mit einem Geist zusammenstoßen.“

„Das fehlte mir gerade noch“, murmelte er. „Kommen Sie, es gibt keinen Grund, sich hier aufzuhalten.“

Sie gingen zurück nach unten und bewegten sich nun in entgegengesetzter Richtung vorwärts, weg von der Küche. Auf der anderen Seite der Halle gab es eine schwere Eichentür. Jay stieß sie auf und wartete einen Moment, bis die Flamme wieder stillstand.

„Kommen Sie hier herüber, Keri“, rief er, und er klang aufgeregt. „Schauen Sie sich das an!“

Keri erreichte die Tür und folgte seinem Blick. „Gütiger Himmel“, sie atmete aus.

Hinter der Tür befand sich ein großzügiger Raum, der aussah, als stamme er aus einem vergangenen Zeitalter. Es gab einen riesigen Kamin, eine Menge Bücher stapelten sich in Regalen, und zahlreiche Bilder hingen an den Wänden. Jay hielt die Kerze hoch über sie, sodass Keri sehen konnte, dass die Decke mit dunklen Holzornamenten verziert war.

Jay holte weitere Kerzen aus der Tasche, zündete sie an und stellte sie auf dem Kaminsims und einem niedrigen Tisch auf.

Es war erstaunlich, welchen Unterschied ein bisschen Licht machte, und je heller es durch die Kerzen wurde, desto

weniger Furcht einflößend wirkte der Raum.

Keri begann erneut, mit den Zähnen zu klappern. Die eisige Kälte machte sich auf ihrer ohnehin schon kalten Haut immer mehr bemerkbar. Jay registrierte das.

„Ich werde mal schauen, dass ich hier ein Feuerchen entzünde. Warum spielen Sie nicht in der Zeit ein bisschen Pfadfinder und gucken, was Sie sonst so zu unserer weiteren Versorgung finden können.“

Sie sah ihn ratlos an, woraufhin er einen etwas ungeduldigen Seufzer von sich gab und anfang, leicht entflammbares Holz zusammenzusuchen.

„Nahrung“, erklärte er. „Essen, Getränke, Kaffee – was auch immer.“

Keri warf einen ängstlichen Blick in Richtung Dunkelheit. „Ich? Ganz allein?“

„Es gibt hier nichts, wovor man Angst haben müsste.“ Seine Stimme klang versöhnlich und aufmunternd. „Hier, nehmen Sie eine Kerze mit.“

Sie hob die Hand zum Kopf. „Aber bevor ich irgendetwas tue, muss ich dieses Ding loswerden.“

Er verengte die Augen, als sie sich ihre feuchte Mütze vom Kopf zog. Sie schüttelte ihre Haare, die erst nachtschwarz glänzend um ihren Kopf tanzten und sich dann in sanften Wellen über ihre Brüste legten. Es war ein atemberaubender Moment, die Geste so elegant wie die einer Tänzerin, und Jay fragte sich, ob sie natürlich war oder ob Keri sie erst im Laufe ihrer Model-Karriere eingeübt hatte. Er zwang sich dann aber, sich zusammenzureißen und nicht an sie als Frau zu denken – schließlich war dies nur ein Job.

Allerdings ein Job, der sich gerade in etwas vollkommen anderes zu entwickeln begann, als Jay noch am Morgen erwartet hatte ... Er kniete sich hin und sah ihren endlosen Beinen hinterher. Und er spürte ein schon längst vergessen geglaubtes Ziehen in seiner Leistengegend – seine

instinktive Reaktion auf eine schöne Frau. Gott, es war so lange her, dass ihm das zum letzten Mal passiert war.

„Nun gehen Sie mal und schauen, dass Sie etwas zu trinken besorgen“, forderte er sie auf. „Ich bin schon ganz ausgetrocknet.“

Gehen Sie mal? *Gehen Sie mal?* „Sprechen Sie gefälligst nicht so mit mir!“, sagte sie ruhig, aber bestimmt.

Überrascht schaute er auf. „Was meinen Sie?“

„Sie wissen doch ganz genau, wovon ich spreche!“

„Sie meinen, Sie können einfach nicht mit einem Mann umgehen, der Sie nicht zufällig anhimmelt. Ist es das?“

„Drehen Sie mir gefälligst nicht das Wort im Mund herum!“

Würden ihre Füße nicht so furchtbar wehtun und hätte sie nicht solche Angst, die Kerze könne ausgehen, dann wäre Keri wahrscheinlich in einer dramatischen Geste aus dem Zimmer gerauscht. Aber Jay Linur schien kein Mann zu sein, der sich davon hätte beeindrucken lassen, und so ging sie einfach hinaus, wenn auch mit betont geradem Rücken und hoherhobenem Haupt.

Sie fand den Weg zurück in die Küche und sah sich um. Es schien nicht sehr hoffnungsvoll. Im Schrank fanden sich nur einige Zinnteller und ein paar verstaubte Teebeutel, die sicher ungenießbar waren.

Keri füllte einen Kessel mit Wasser und drehte an einigen Knöpfen, doch es passierte nichts – und dann fiel ihr ein, warum. Sie ging zurück in den großen Raum, wo Jay es bereits geschafft hatte, eine – wenn auch winzige – Flamme zu entzünden.

Er blickte zu ihr hoch. „Was ist los?“

„Ich kann kein Wasser heiß machen. Es gibt hier keinen Strom – erinnern Sie sich?“

Jay schaute sie prüfend an. „Und was ist mit Gas?“ Er zog fragend die Augenbrauen hoch und schüttelte dann den

Kopf. „Ich glaube es ja nicht – Sie hielten es gar nicht für nötig, genau nachzuschauen, stimmt’s?“

Ihr war danach, ihm zu sagen, dass sie Model war und nicht die Leiterin eines Pfadfinderlagers für kleine Mädchen. Und dass sie persönlich überhaupt nichts Heißes trinken wollte. Wenn *ihm* danach war – bitte sehr, sollte er sich doch selbst einen Tee machen. Aber sein leicht warnender Gesichtsausdruck brachte sie dazu, nichts darauf zu erwidern. Mit ihm hier festzusitzen entwickelte sich immer mehr zu einem wahr gewordenen Albtraum – allerdings, das musste sie sich eingestehen, wäre es sogar ein noch schlimmerer Albtraum, wäre er *nicht* da.

„Nein, Sie haben recht“, gab sie widerstrebend zu.

„Na, dann würde ich vorschlagen, Sie gehen zurück in die Küche und versuchen es noch einmal.“

Er tat es schon wieder – er fertigte sie ab wie ein Schulmädchen. Das konnte sie nicht so stehen lassen, irgendwann musste sie ihn darauf aufmerksam machen, und vielleicht war es das Beste, wenn sie es jetzt sofort tat.

„Hat Ihnen schon mal jemand gesagt, dass Sie nicht gerade der Charmanteste sind?“

„Oh.“ Er schwieg einen Moment. „Ist es also Charme, den Sie von mir wollen, Keri?“

Die Frage traf sie genauso wie sein geheimnisvoller, herausfordernder Blick und der seidige, fast streichelnde Unterton seiner Stimme. Und plötzlich wurde sie sich der zarten Spur eines unwillkommenen Gefühls im Inneren bewusst, zu undeutlich noch, um es genau definieren zu können. Fast so, als ob ... Sie schüttelte den Kopf, um es wegzuschieben und zu verleugnen, und schenkte ihm ihr kühlestes Lächeln. Das, mit dem man eigentlich die meisten Männer verunsichern konnte – ein frostiges, absolut distanziertes Lächeln.

„Keine Spur – aber wenn Sie sich mit Ihrer arroganten, machomäßigen, herumkommandierenden Art etwas zurückhalten könnten – dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar.“

Nun hob er die Augenbrauen, begleitet von einem lakonischen Ausdruck.

„Ach, mögen Sie das nicht?“

„Zeigen Sie mir *eine* Frau, die es tut!“

„Ich könnte Ihnen Heerscharen davon zeigen!“ behauptete er, und seine Stimme war weicher geworden – er dachte an zwei ganz bestimmte Frauen.

„*Ich* jedenfalls bin keine von ihnen!“

Er beobachtete, wie sie auf immer noch kalten Füßen aus dem Zimmer humpelte, mit ihrem beinahe sündig kurzen Lederrock, und er konnte nicht anders, als sich vorzustellen, wie der Rock beim Gehen zart ihre Schenkel berührte.

Keri wusste erst nicht recht, wohin mit sich in der Küche. Sie versuchte, dieses seltsame prickelnde Gefühl loszuwerden – obwohl es sie in gewisser Weise auch erregte. Als sei ihr Blut plötzlich in ihren Adern zum Leben erwacht, um ihr bewusst zu machen, wo und wie es sich durch ihren Körper bewegte. Hier zu ihrer Schläfe. Da zu ihrem Handgelenk. Und hier. Und hier. Und *dort* auch. *Da*.

Ihre Wangen brannten, es war fast schon unangenehm. Irgendwie war er dafür verantwortlich. Er hatte etwas Unbekanntes und auch Ungewolltes in ihr geweckt – mit seinem sanften Spott und der herausfordernden Art, sie anzuschauen. Und er tat es so verdammt unverhohlen!

Hatte sie vielleicht erwartet, er würde in ihrer Gegenwart schüchtern auftreten, wie es so viele Männer taten? Verwirrt und auch etwas verzaubert von ihrem Aussehen und ihrem Status? Besonders jemand, dessen Job es war, Autos zu fahren – völlig nebensächlich, wie gut er aussah und was für einen tollen Körper er hatte.